

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 33 (1951)  
**Heft:** 11

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

B e r n

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsverordnungen der Inserate. Inseraten-schluss Montag abend.

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

## Die Getränkesteuer unter anderen Gesichtspunkten

El. St. Durch die Aufnahme des Artikels von B. K. in der letzten Nummer über die Getränkesteuer wollten wir nicht im geringsten seine Stellungnahme und Begründung zu der unsrigen machen. Aber da er eine gute umfassende Orientierung bot, und zugleich die verschiedenen Gefahrenzonen deutlich aufzeigt, kann er als gute Diskussionsbasis dienen, da es immer leichter ist seine Stellungnahme zu formulieren, wenn anderswo die Vorposten schon bezogen sind.

Als erstes ist festzuhalten, dass der Bundesrat die Getränkesteuer in seiner Botschaft zu dem ganz bestimmten und begrenzten Zweck, eine erhebliche Leistung an die Rüstungsausgaben beizutragen bestimmt hat. Er bezweckt mit ihrer Einführung weder eine Verminderung des Alkoholkonsums, noch eine Absatzerhöhung der alkoholfreien Obstäfte oder der verschiedenen «Pflusiwasser». Prinzipiell ist daher festzuhalten, dass 1. die Landesverteidigung als eine Angelegenheit des ganzen Volkes und nicht nur der kapitalkräftigen Kreise angesehen werden soll, zu welcher via Getränkesteuer jeder seinen grösseren oder kleineren Beitrag ohne allzu grosse Belastung leisten kann; 2. steht es fest, dass dieser Steuererker in der Schweiz bisher noch sehr wenig für den Staat abgeworfen hat (Fr. 22.— pro Kopf bei einem jährlichen Alkoholverbrauch von über 800 Millionen), wogegen dessen mit Alkohol getränkten Furchen ihm Jahr für Jahr ganz erhebliche finanzielle Lasten auferlegen.

Dass das Problem der Getränkesteuer ein heikles ist, beweisen die bereits erfolgten Stellungnahmen verschiedener Interessentenverbände, und dass die nationalrätliche Kommission es an den Bundesrat zurückgewiesen hat zu weiterem Studium.

Es wird bei uns in der Schweiz viel von Vaterlandsliebe, Treue zur Heimat und Freiheit geredet und geschrieben. Gilt es aber einmal auf weite, wirklich allgemeiner Basis ein Opfer für diese schönen Begriffe zu bringen, so hapert es bedenklich. Sofort geht der Lärm bei den Interessentenverbänden los, und alle Probleme werden nur noch nach Spezial-Interessen betrachtet und begutachtet, und abgelehnt, da wo ein Opfer verlangt wird.

Rein sachlich scheint es sicher gerechtfertigt, dass in einer Getränkesteuer alle teuren und besonders schädlichen alkoholischen Luxusgetränke (welche nur gut gespickten Börsen überhaupt zugänglich sind) wie alle Liköre, sog. Absinth-Nachahmungen, Schaumweine, Wermut, schwere Auslandsweine b e d e u t e n d h ö h e r belastet werden als bisher und als die inländischen Weine, Obstäfte und Wasser. Es wird in dem oben erwähnten Artikel gegen diese doch so sinnemässe Forderung geltend gemacht, dass eine einheitliche Besteuerung aus «sachlichen» Gründen, gemeint ist wohl veraltungstechnischen, empfehlenswerter sei als eine differenzierte. Dieser Auffassung werden sich weder die Obstauern, noch die Frauen, noch die Abstinente anschliessen können. Es gilt immerhin auch bei einer Getränkesteuer irgendwie jenen Unterschied herzustellen zwischen nützlichen, nützlichen Waren und Luxuswaren, wie er in der Umsatz- und Luxussteuer zum Ausdruck kam, und den wir für gerechtfertigt hielten (bis auf die Toiletenseife!).

Wir wissen heute noch nicht von überall her, wie sich die Abstinente, die Frauenverbände u. a. zu der ganzen Frage einstellen: ob sie der Auf-

fassung sind, dass nur alkoholische Getränke unter die Steuer zu fallen haben, ob die inländischen und nicht hochprozentigen, eventuell Bier, tiefer belastet werden sollen als ausländische Produkte, ob unsere alkoholischen Obstäfte und Mineralwasser ganz steuerfrei bleiben oder nur mit einer ganz niedrigen Steuer erfasst werden sollen — wir wissen es nicht, und können deshalb noch nicht Stellung dazu nehmen.

Aber eines wissen wir, und das ist die prinzipielle Seite der ganzen Frage: Soll die Getränkesteuer wirklich der Landesverteidigung dienen so geht sie uns alle an, ob abstinente oder nicht, ob Produzent oder Konsument, ob das Gastgewerbe als Beruf betreibend, oder es zur Erholung, zur Verpflegung aufsuchend — es ist ein Beitrag an das, was eine allgemeine Pflicht unserer bewaffneten Neutralität ist, und was im Interesse eines jeden einzelnen von uns Schweizern liegt. Da aber ausser den Interessen der Landesverteidigung auch noch die wirtschaftlichen der Produzenten und des Handels, die gesundheitlichen der Konsumenten zu berücksichtigen sind, so ist absolut nicht einzusehen, warum nicht eine gestaffelte Steuer eingeführt werden könnte, so gut wie dies für jede Steuer der Fall ist, — eine Staffellung, die mit vorbildlicher Gründlichkeit bearbeitet wird! — dass es uns Abstinente und Frauen als natürlich und wünschenswert erscheinen muss, dass die alkoholischen, für Familie und Gesundheit förderlichen Getränke steuerfrei bleiben sollten ist eine Frage, die wir leider nicht nur von diesen Gesichtspunkten aus betrachten dürfen, sondern eben auch im Zusammen-

hang mit den durch das Gebot der Stunde dringlichen Bestimmungszweck der Vorlage.

Wir wissen, dass in weiten Kreisen, nicht nur in den produzierenden, sondern auch den konsumierenden eine grosse Abneigung gegen die Getränkesteuer herrscht, dass politische Parteien sie mit aller Energie bekämpfen. Wenn wir aber bedenken auf welch hohem Lebensstandard im grossen ganzen unser Volk lebt, so dürfen wir uns ruhig fragen, ob es verantwortbar ist, einer Vorlage so starken Widerstand entgegenzusetzen, die ja in ihrer fiskalischen Belastung durch jeden einzelnen nach Belieben geregelt und auf das ihm angemessene Mass gebracht werden kann.

Dass nach — leider — gutschweizerischem Brauch durch die Ausschaltung der «Räppli»-Berechnung auch bei dieser Angelegenheit mindestens «nur» mit Fünfern und Zehnern zu rechnen sein wird, liegt in der allgemein verbreiteten grosszügigen Haltung ganz besonders unserer Männer und ihrer Abneigung gegen Kupfer in dieser Form, die sie offenbar noch nicht, wie die Hausfrauen, begriffen haben, wie rasch ersparte Rappen sich zu Franken entwickeln, wie oft die ersparten Rappen des einen Tages das Brot oder die Milch für den andern zahlen!

Die Diskussion über die Getränkesteuer ist im Gang, was wir heute von dieser Stelle aus festhalten wollen ist, dass eine gestaffelte Steuer unbedingt gerechtfertigt erscheint, und eine zu hohe — wenn überhaupt eine — Belastung der volkstümlichen, inländischen, besonders der alkoholischen Getränke sich als höchst unpopulär auswirken würde, bei Produzent und Konsument, besonders wenn Tee und Kaffee — auf dem Zollweg — auch noch einbezogen werden sollen.

## Sammlung der Europahilfe

Die Sammlung der Europahilfe erinnert uns daran, dass noch Millionen armer heimatloser Menschen unserer Hilfe bedürfen. Wir wollen sie in ihrer Hoffnung und ihrem Glauben an diejenigen, die von solcher Not verschont geblieben sind nicht enttäuschen und zahlen unser, wenn oft auch nur bescheidenes Scherlein ein auf Postcheckkonto VIII 322, Schweizer Europahilfe.

einzig in der Forstwirtschaft selbständig ausgewiesene Frau tun?

Die Gruppe Industrie und Handwerk ist selbstverständlich schon weit mehr verzweigt und teilt sich in nicht weniger als 19 Untergruppen auf. Hier fehlen die Frauen nur in einer ganz, nämlich in der Elektrizität und Wasserversorgung, was ja nicht weiter zu verwundern ist, sind doch in der Schweiz überhaupt nur 10 Selbständigwerbende in dieser Branche tätig.

Es kann uns nicht überraschen, dass in der ersten Untergruppe, der Bekleidungsbranche, die meisten selbständig tätigen Frauen, nämlich 23 474, arbeiten. Wer kennt sie nicht, die Schneiderinnen, Näherinnen, Modistinnen, Kürschnerinnen, die Inhaberinnen von Waschanstalten, die auch zu dieser Gruppe gehören, die Corsetnäherinnen, die Krattmacherinnen usw.

Wussten Sie aber auch, dass die Frauen — um zu den nächsten Gruppen zu kommen — ausser Bäckerinnen und Konditoreien, auch Metzgereien, Käseereien und Mülereien betreiben, dass sie Teigwaren und Suppenpräparate fabrizieren? Können Sie sich vorstellen, dass drei Frauen in der Schweiz sogar Bierbrauereien besitzen? Ist es nicht ein erstaunliches Zeugnis für die Vielseitigkeit der Frau, wenn sie Hoch- und Tiefbau-Unternehmen leitet, Malerwerkstätten, Kaminfegerien, Hafnerien, Gipserien, Dachdeckerien usw. ihr eigen nennt? Auch die Metallindustrie ist keineswegs sicher vor der Frau. Sie steht Installationsfirmen, Spenglerien, Schlossereien vor. Sie schaut sich nicht, Hammerschmieden, Präge- und Gravieranstalten und Drahtziehereien zu betreiben. Auch gehört das einzige Stahl- und Walzwerk in Privatbesitz einer Frau. Im Maschinen- und Apparatebau weist sie sich als Inhaberin von Reparaturwerkstätten für Autos, Motor- und Fahrradfabriken und auch bekannt sich sogar als Besitzerin von Automobil- und Fahrradfabriken. Auch die Fabrikation von chirurgischen Instrumenten und orthopädischen Apparaten ist ihr nicht fremd.

Ziegeleien, Glashütten, Zementfabriken liegen in der Graubünden. Die chemische Industrie, die Leder- und die Papierindustrie, die Tabakindustrie, die Spielwarenindustrie, alle weisen, wenn auch manchmal nur vereinzelt selbständig erwerbende Frauen auf.

Man staunt wirklich immer wieder über die Mannigfaltigkeit der Arbeitsgebiete der Frauen. Es muss hier allerdings eine gewisse Einschränkung gemacht werden, da die Frauen nicht überall die Leitung wirklich innehaben, sondern oft nicht nur in fachlicher sondern auch in kaufmännischer Hinsicht auf Angestellte angewiesen sind, also aus irgendeinem Grunde nur ihren Namen für das Geschäft geben.

Die dritte Hauptgruppe umfasst den Handel, die Banken und die Versicherungen. Hier finden sich vor allem die Ladeninhaberinnen, beson-

## Die selbständig erwerbende Frau im Lichte der Statistik

Statistiken sind wie Kriminalromane. Sie lassen einen nicht los, ja sie sind noch interessanter als diese, weil man selber der Detektiv ist und seinen Spürsinn an den vorliegenden Tabellen, graphischen Darstellungen usw. walten lassen kann. Hat man dann das «Material» durchgearbeitet und den Zahlenknäuel entwirrt, so hat man erst noch das befriedigende Gefühl, etwas gelernt zu haben und, besonders wo es sich um die Bevölkerungsstatistik handelt, einen Blick in die verschiedenen Stuben unseres Schweizer Hauses getan zu haben.

Allerdings, lesen muss man sie können, die Statistiken. Doch wer vermöchte dies besser, als die langjährige Leiterin der Bürgerchaftsgenossenschaft Saffa, Bern, Fräulein Anna Martin, die an der Generalversammlung ihrer Genossenschaft vom 28. Oktober 1950 den anwesenden Frauen ein reiches farbiges Bild vor Augen malte über «die selbständig erwerbende Frau im schweizerischen Wirtschaftsleben». Bei ihren Ausführungen stützte sie sich auf die Ergebnisse der Volkszählung von 1941, doch waren ihr «Mass und Zahl» nur Mittel, das dahinter pulsierende Leben und auch einzelne Schicksale in hellen Streiflichtern aufleuchten zu lassen.

Der gehobene Schatz ist dabei so reichhaltig ausgefallen, dass es geradezu Mühe macht, einzelnes für einen kurzen Artikel herauszuschälen, ohne dass der ganze Zusammenhang zerstört wird.

Da ist einmal zuerst zu erwähnen, dass von der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung der Schweiz

von 1 992 000 Personen 1 429 000 — 71 Prozent auf Männer und 570 000 = 29 Prozent auf Frauen entfallen. Bei den Selbständigwerbenden verschiebt sich das Bild noch mehr zu Gunsten der Männer, sind diese doch hier mit 81 Prozent oder rund 342 000 vertreten, während sich die Frauen mit 19 Prozent = 78 000 bescheiden.

Der prozentuale Anteil der Frauen bei den verschiedenen Erwerbsgruppen ist ganz ungleich, dagegen ist die absolute Beteiligung merkwürdigerweise gar nicht so sehr verschieden, wie die nachfolgende Aufstellung zeigt:

	prozentual	absolut
Landwirtschaft	7,3	13 800
Industrie und Handwerk	22	26 800
Gasgewerbe	26	13 000
private Dienstleistungen	55,5	13 800
	35	10 800

Es ist also nur eine Gruppe, nämlich Industrie und Handwerk, die zahlenmässig die andern wesentlich überragt.

Zu einer näheren Untersuchung reizen vor allem die weniger bekannten und nicht als ausgesprochene Frauenberufe geltenden Tätigkeitsgebiete. Da finden wir denn gleich in der Landwirtschaft neben den Bäuerinnen, die einem kleineren oder grösseren Heimweisse vorstehen, oder auch nur als Rebbäuerinnen tätig sind, drei in der Berufsfischerie und zwei in der Pelztierzucht arbeitende Frauen. Wie gestaltet sich wohl ihr Alltag und was mag die

## Geschichten aus Edinburgh

Von Charlotte Garbani-Nerini

...Schottland — der Name erweckt verschiedene Bilder und Vorstellungen. Der «Normalmensch» denkt an einen Dudelsackspieler im plissierten Frauenrock; der Romantiker träumt von einem alten Schloss, der Trinker murmelt «Whisky» — ob schon dieser Name auch ein zweifelhaftes Fuhrwerk bedeutet — der Forscher zeichnet ein vorfindliches Loch-Ness-Ungeheuer, der Botaniker eine Distel und der Hundliebhaber einen Scotch-Terrier.

Beim Betreten der schottischen Hauptstadt gibt man zuerst dem Hundeliebhaber Recht: in natura, Holz, Stoff, in Metall, Pappe und Leder begegnen einem auf Schritt und Tritt besagte Terriers. Doch von den Hunden will ich später erzählen.

Richtig begeistert von Edinburgh wird auch der Liebhaber von Sagen und Legenden sein, ja, ihm allein wird diese seltsame Stadt alle ihre Geheimnisse enthüllen.

Nicht der Verkehr in den Hauptstrassen, nicht die turmhohen Bus und zweistöckigen Trams, die gleich schwankenden Akrobaten um die Plätze rollen, verwirren den Besucher Edinburghs. Es ist, weil ein eigenmächtiger, launhafter Regisseur all Jahrhunderte durcheinander geschüttelt hat ... Vergangenheit — Gegenwart — Vergangenheit ...

In vorchristlichen Zeiten wohnten in den einsamen Wäldern dieser Gegend die Töchter der Stam-

meshäupter jeweils bis zu ihrer Heirat in einem Felsenhaus, der «Mädchenburg». An seiner Stelle entstand Edinburgh.

Während andere Städte Schottlands, besonders Glasgow, durch die Bombardierungen furchbare Zerstörungen erlitten, wurde Edinburgh kaum davon gestreift. Es wird behauptet, die deutsche Luftwaffe habe Edinburgh absichtlich geschont. Hitlers Traum war der Einzug in der alten nordischen Stadt und persönlicher Besitz des legendenunwobenen Holyrood Palace.

Supermodern ist die breite Princess Street: Klubbhäuser, Geschäfte, grosse Denkmäler, klassische Bauten, flanierende Seeleute, eilige Käuferinnen, fremde Touristen aus allen Ländern der Welt. Ein kleiner Schritt weiter — wir befinden uns im alten Edinburgh, mit seinen geheimnisvollen, dunklen Gassen, trüben Gaslaternen, Sagen, Erinnerungen ...

Als erstes zeigt man mir das ehrwürdige, graue Haus des Reformators John Knox, der Mann, «der sich vor keinem Menschenanlicht fürchtete», Verfasser der «Genfer Bibel» und wegen seines Glaubens auf die Galeeren verbannt — schon gleitet man in die Geschichte Schottlands hinein. Das gleiche Haus gehörte James Mossman, dem Goldschmied der Maria Stuart, der durch seine Sympathie für die schöne Königin, Gut und Leben verlor. Wie oft, wenn die Leichtsinnigen, mit einem neuen Schmuckstück aus dem Haus des Juweliers kam, mögen ihre spöttisch-ängstlichen Blicke dem strengen Prophetenanzicht des Reformators begegnet sein.

Nicht weit davon wölbt sich ein alter, düsterer Torbogen. Hier wohnte einst Deacon Brodie, ein angehener, geachteter Stadtbürger ... der sich nachts in einen gefürchteten Raubmörder verwandelte und die ganze Stadt in Schrecken versetzte.

Wer erinnert sich nicht an den unheimlichen Doppelmenschen Dr. Jekyll — Mr. Hyde? Nun, der Dichter Robert Louis Stevenson schuf seine berühmte Novelle, die sich auch als Film die Welt eroberte, in Edinburgh. Da wir gerade im «Gruseligen» stecken, will ich das unheimliche Haus des nicht minder unheimlichen Major Weir und seiner Schwester Grizel aufsuchen. — Als dieser Major den man seinerzeit als gottesfürchtigen und frommen Mann verehrte, in seinen alten Tagen erkrankte, bat er den Provost zu sich ... und beichtete ihm eine solche lange Kette fürchterlicher Mordtaten, die er mit Hilfe seiner Schwester verübt hatte, dass der Provost vor Schrecken beinahe umkam. Die nachträglich schlottenden Stadtbürger beeilten sich, die beiden betagten Missetäter zum Tode zu verurteilen, und ihr gespenstisches Haus ward während eines vollen Jahrhunderts gemieden. Allerdings stellte es sich später heraus, dass das offenbar irrsinnige Geschwisterpaar die gebeichteten Mordtaten nur in der Phantasie begangen hatte ...

In einer dieser alten Strassen wohnte einige Zeit Robert Burns, Schottlands genialer, jung verstorbenen Dichter. Unvergänglich als das schönste Denkmal, lebt er durch seine Lieder im Herzen des Volkes, und durch ihn ist auch ein Milchmädchen, die schöne Hochland-Mary, seine erste Liebe, unsterblich geworden.

Hoch über der Stadt, auf einem Felsen, dessen erste Menschengründung in die Bronzezeit zurückführt, erhebt sich das «Castle» mit seinen Türmen und Kirkerverliesen, kostbaren Kronjuwelen, Kapellen und Legenden.

Jeder Stein, jeder Wall, jeder Turm des Schlosses ist mit einem Namen aus der Geschichte Schottlands verweben. Könige und Helden, Sieger und Besiegte, Dichter und Prediger sind durch seine Tore geschritten.

Man wird schwerlich ein eindrucksvolleres Bild finden als den mächtigen Platz vor der ehrwürdigen Burg, wenn jeweils der Wechsel der Schloss-Besatzung stattfindet. Umsäumt von wichtigen Reiterstatuen und von der begeisterten Bevölkerung Edinburghs, schreiten im Takt der etwas monotonen Dudelsackklänge, hochehobenen Hauptes die blonden grossgewachsenen Nachkommen alter Geschlechter vorüber, in der malerischen Hochländer-Tracht. Der rundliche Major, mit dem fuchsröten, martialischen Schnurrbart, brüllt seine Befehle mit dem gleich gewaltigen Stimmumfang, wie es in früheren Jahrhunderten alle seine Vorgänger taten. Das Schloss ist ein unerschöpfliches Geschichtsbuch. Tausend Jahre zählen vor ihm wie ein Tag ... einst wohnte hier eine Königin, die auf dem Wege nach Ungarn, vom Sturm an die ungestaltliche Küste Schottlands verschlagen wurde. Hier ward die Schiffrichtige, gegen ihren Willen, mit einem etwas barbarischen König vermählt. Sie aber verfeinerte das Herz ihres Gemahls und die Sitten und Gebräuche ihres neuen Reiches, und ging als die gültige, heilige Margareth in die Geschichte ein.

## Besuchen den Jubiläums-Bazar

der Schweizerischen Pflegerinnen-Schule in Zürich

- Freitag, 30. März von 10-22 Uhr und
- Samstag, 31. März von 9-22 Uhr

Im Schwesternhaus der Pflegerinnen-Schule  
Zürich, Klostergasse/Carmenstrasse

nächste Tramhaltestelle Römerhof  
Tram 3 und 8, Bus 15

ders des Kleinhandels. Wir sehen sie ja tagtäglich ihrer Arbeit nachgehen, die Besitzerinnen von Nahrungsmittelgeschäften, von Papeterien, Merceries, Drogerien, Damenkonfektionsläden usw. Und wer erinnert sich nicht mit besonderem Vergnügen der Gemischtwarenhandlungen in den kleinen Dörfern, deren Kunterbunt die Städterinnen besonders erfreut. Sodann führen die Frauen natürlich auch Koske, Bäckerei, befassen sich mit dem Handel von Allmaterial und vier Frauen sind sogar Inhaberinnen von Warenhäusern.

Bei der Untergruppe «Hilfsdienste des Handels» hören wir von vier weiblichen Bankiers, von Detektivinnen und Liegenschaftsvermittlerinnen neben den bekannteren Stellenvermittlerinnen, Schreibmaschin- und Übersetzungsbureau.

In der vierten Hauptgruppe, dem Gastgewerbe, in welcher die Frauen, wie bereits anfangs erwähnt, mit 13 816 oder 55,5 Prozent selbstständig vertreten sind, hat es nicht weniger als 8088 als Zimmervermieterinnen und Kostgeberinnen eingeschriebene Frauen, neben den Inhaberinnen von 4067 Wirtschaften und 201 alkoholfreie Restaurants, sowie den 1435 Hotels.

Einige Überraschung bereitet die letzte Gruppe, die unter dem Titel private Dienstleistungen eine ganze Reihe verschiedener Berufe zusammenfasst. Hier ist nämlich auch der grösste Teil der Akademiker erfasst. Wenn man diese Gruppe näher unter die Lupe nimmt, so stimmt es wirklich, wie die Referentin sagt, nachdenklich, wie wenig selbständigwerbende Frauen gerade diese Berufe ausweisen. Bei den Juristinnen führen nur 22 Frauen ein eigenes Advokatur- oder Notariatsbüro. Bei den Ärztinnen ist der Prozentsatz mit 7 Prozent = 232 noch kleiner, während die Zahnärztinnen sogar nur die 6 Prozent-Grenze erreichen. Erst die Apothekerinnen sind mit nahezu 10 Prozent wieder etwas besser vertreten. Dass Tierärztinnen — es gibt deren drei selbständig arbeitende in der Schweiz — etwas seltener sind, ist eher zu begreifen.

Endlich kommen wir zu den ureigensten Frauenberufen, den Kranken-, Wochen- und Säuglingspflegerinnen. Hier stellen die Frauen mit 90 Prozent das Hauptkontingent und als selbständige Hebammen sind die Frauen konkurrenzlos.

Wieviele Frauen aber üben in der Schweiz einen künstlerischen und den Lehrberuf selbständig aus? Es sind immerhin 2764, die sich dieser Arbeit widmen. Da sind neben den Privatlehrerinnen, den Kindergärtnerinnen, die Lehrerinnen für Musik, Gesang und Tanz zu nennen. Dann sind die Frauen natürlich auch in der Schriftstellerei, der Malerei und der Graphik vertreten. Es gibt aber auch 59 Bildhauerinnen. 15 Frauen haben eigene Kinos und 6 betreiben wissenschaftliche Versuchsanstalten.

Schliesslich sind auch noch jene 325 Frauen zu erwähnen, die auf eigene Rechnung Krankenanstalten, Sanatorien, Erholungs- und Altersheime, Erziehungsanstalten und Kindergärten führen.

Als letzte Untergruppe figuriert bei den «privaten Dienstleistungen» der Verkehr, wo die Frauen neben Fuhrhaltereien und Garagen, auch Schiffvermietungen und drei konzessionierte Autobuslinien betreiben.

Damit haben wir die bunte Reihe der selbständigen Frauenberufe geschlossen.

Es ist aber recht vernünftig, der Referentin noch weiter zu folgen und von ihr zu erfahren, welche Berufszweige von den Frauen in den einzelnen Kantonen bevorzugt werden, weiss sie dabei doch mit feinem Humor gewisse Charakterzüge von Land und Leuten hervorzuheben. Ob anbei es nicht zu hören, dass der Kanton Bern punkto Besitzerinnen von Verkaufsgeschäften dem Kanton Zürich zwar kaum nachsteht, dagegen bei den Reisevertreterinnen ziemlich abfällt, weil die Bernerinnen offenbar nicht so redigewandt seien wie ihre Schwestern in Zürich. Oder kann man sich eines Lächelns erwehren, wenn vom Kanton Appenzel A. Rh. gesagt wird, dass er zwar 17 Krankenschwestern brauche, sonst aber in der Gruppe «private Dienstleistungen» mit Strichen glänze, da es nicht nur keine Ärztinnen und Zahnärztinnen, sondern auch keine selbständigen Masseusen und Coiffeuren (!), keine Redaktorinnen, Journalistinnen, Malerinnen und Bildhauerinnen gebe. Eine Sonderstellung nehme nur eine einsame Musiklehrerin ein.

Musik, Gesang und Tanz werden in der Schweiz von 1517 Privatlehrerinnen gelehrt, wobei das musikalische und tanztrendige Zürich mit 306 Frauen an erster Stelle stehe.

Zu ersterem Nachdenken führt die Untersuchung, was die Frauen bewegt haben mochte, sich selbständig zu machen, oft in Berufen, die ihnen nicht sonderlich zu liegen scheinen. Die Volkszählung 1941 gibt dazu nur einen wertvollen Anhaltspunkt, nämlich die Aufteilung in ledige und verheiratete Frauen, die dann einen Rückschluss auf die verwitweten und geschiedenen zulässt.

Es zeigt sich, dass in der Landwirtschaft nur 25 Prozent ledige Frauen selbständig arbeiten, im Handel sind es 33 Prozent und im Gastgewerbe sogar

nur 17 Prozent. Einzig in Industrie und Handwerk sowie bei den privaten Dienstleistungen figurieren die ledigen Frauen mit 68,5 bzw. 70 Prozent. Scheidet man aber bei der Gruppe Industrie und Handwerk das Bekleidungs- und Lederhandwerk aus, sinkt der Prozentsatz der ledigen Frauen bei allen übrigen Untergruppen auf 37 Prozent. Es zeichnet sich also sehr deutlich die überwiegende Mehrheit der verheirateten, verwitweten und geschiedenen Frauen bei den Selbständigwerbenden ab. Einzig bei den privaten Dienstleistungen, welche bekanntlich u. a. Erziehung, Kunst und Krankenpflege umfassen, haben die ledigen Frauen den Vorrang, sind gerade dies doch Berufe, in denen die ledige Frau auch heute noch ihren reichen Lebensinhalt finden kann.

Die Referentin zieht aus dieser Tatsache die Schlussfolgerung, die sich auch mit ihren Erfahrungen aus ihrer Arbeit deckt, dass die selbständigwerbende Frau in den meisten Fällen vom Schicksal sozusagen in ihren Beruf hineingeworfen wird. Denn die Frage, wie beispielsweise eine Mutter beim Tode ihres Mannes ihre Kinder ernähren, kleiden und erziehen, den Haushalt besorgen und einen Verdienst nachgehen soll, lässt sich oft nur lösen durch die Schaffung einer selbständigen Existenz. Oft übernimmt ja auch eine Witwe den Betrieb ihres verstorbenen Mannes, um das väterliche Geschäft, das die Familie bisher ernährt hat, den Kindern erhalten zu können, wie dies bei Metzgereien, Bäckereien usw. in der Regel der Fall ist.

Es lässt sich leicht ausdenken, dass die unter solchen und ähnlichen Umständen von Frauen übernommenen Geschäfte nicht zu den lukrativsten gehören. «Kleine Leute», meint die Referentin, würde man wohl in der Mehrzahl von ihnen sagen. Ja, kleine Leute, und doch in ihrer Opferbereitschaft, ihrem Verzicht auf persönliches Wohlergehen zu Gunsten ihrer heranwachsenden Kinder, in ihrer Rechtschaffenheit, ihrem Zahlungswillen usw. verkörpern sie jene stille Grösse, die sich in keinem Denkmal verewigen findet und die doch zum kostbarsten und aufwändigsten Schatz unseres Volkes gehört. A. F.

## Etwas von der Schuhmode Sommer 1951

El. St. Die Firma Bally hat zu Ehren ihres 100-jährigen Bestehens eine richtig festliche Pressekonferenz in Schönenwerd durchgeführt, um via Presse der Öffentlichkeit einen Einblick in die diesjährige Schuhmode zu vermitteln.

Bally ist von jeher ein Begriff gewesen, nicht nur für uns Schweizer, sondern für die ganze schuhtragende Menschheit. Vor zirka fünfzig Jahren, als in einem sehr gästlichen Berlinerhaus eine ganze Reihe junger Schweizer besaßen waren, überumpelte sie der echt berlinische Hausherr plötzlich mit der Frage: «Na Sie Schweizer, wie kommt es denn, dass alle Schweizer immer so feinfühlig eleganten Schuhwerk am Sockel haben?» — worauf er die einstimmige Antwort erhielt: «Bally». So war es anno dazumal, und ist auch heute noch so.

In Schönenwerd wurde zuerst in einer gedrängten Einführung durch Herrn Direktor Bally der Werdegang der Firma Bally skizziert, die ihr Debut seiner Zeit in einer Bandfabrik machte, welche durch ihre weitverbreitete Heimindustrie für die ganze Gegend von Bedeutung wurde. Der Grossvater des heutigen Direktors wurde der Begründer der Schuhfabrik; ursprünglich über eine Elastikfabrik. Er war der Zweitjüngste von 12 Söhnen und 2 Töchtern und sein Vater hatte kein grosses Vertrauen in seine Zukunft, weil ihm seine Projekte allzu grosszügig und weitgespannt erschienen. Der 100-jährige Bestand der Firma und ihr Weltruf entkräften die trüben Vorahnungen des Vaters, der heute wohl staunen würde über das Erreichte.

Die neuen Schuhkollektionen wurden zunächst in Verbindung mit zum Teil sehr hübschen Modellen aus der Tricotbranche — Marke Alpinit — durch Mannequins vorgeführt, wobei man Gelegenheit hatte, sich nicht nur von ihrer ästhetischen Wirkung, sondern auch von ihrem schönen bequemen Sitz zu überzeugen. Ebenso interessierten die Stoffe aus Gummi mit Seide und andere Textilien. Heute ist das führende Leitmotiv «Verjüngung in — und durch die Mode». Es gilt eine «atmosphärische» zu schaffen, wobei aber sofort festzustellen ist, dass auch für ältere Jahrgänge sehr elegant gebaute Schuhe da sind, für Stadttag, Sport, Strand, Garten und Gesellschaft. Reizendes leichtes Schuhwerk lässt uns auf baldiges warmes Wetter hoffen.

Sohlen — Einlagen aus Plastik — erhöhen die Elastizität der Sohlen, und als erfreulichste Neuerung zeigt die bisher bis auf die Sohlen ausgemittelten Spangensandaleiten einen zirka 2 Zentimeter hohen Rand, so dass das so lästige Eindringen von Sand und Kies nun aufhört, und keine unerwarteten Seitensprünge der Damen zur Entleerung der unbehaglichen Kiesgruben unter den Füssen mehr nötig sein werden.

Die vielen schönen Farbtöne, die sehr differenzierte Auswahl der Lederstoffe, die auf- und absteigenden Absatzhöhen werden diesen Sommer die Frauenkleidung in sehr geschmackvoller Art und Weise bereichern, ob es sich nun um die bequemen Pumps oder die koketten Spangenschuhe, die für Paris oder New York oder speziell für unsere dem Terrain angepassten solider gebauten Schweizerfuss geschaffenen «Schuhe» handelt. Entzückende Créationen in Slippers und eleganten Pantöffelchen liegen ausbreitet vor uns, nicht gerade für die Zentralheizung gedacht, wie Bethli im Nebelspalter richtig feststellt, mit einem Einschlag des Nahen Ostens, wobei wir im wundervollen «Museum» ganz ähnliche Gebilde aus dem alten Aegypten entdeckten, wie ja überhaupt sehr alte Inspirationen immer wieder aus dieser prächtigen, ins graue Altertum zurückgehenden Sammlung geholt zu werden scheinen. «Es gibt nichts Neues unter der Sonne» — am wenigsten in der Mode, es sind nur ständige Variationen des ewigen Themas Schönheit — je nach Zeit und Verhältnissen. Dass auch für die Männerwelt mit Liebe und Geschmack «kreiert» wurde, bewiesen die schönen Modelle, die speziell von den männlichen Presseleuten inspiert wurden.

Die Berichterstatin ist sich leider ganz klar darüber, dass sie von der Mode so wenig versteht wie von moderner Kunst. Was sie aber versteht, und wofür ihr schon vom Elternhaus der Sinn geschärft worden ist, das ist Geschmack und Qualität. Und dass diese beiden für die Schweizer Industrie wegweisenden Begriffe in Schönenwerd bis ins kleinste Detail gepflegt werden, das hat auch dieser Presseempfang in den schönen, zur Feier des Jubiläumjahres mit herrlichsten Blumen geschmückten Ausstellungsräumen im alten Felsenarten bewiesen, und die überaus freundliche und liebenswürdige Atmosphäre, in welcher dieser Empfang stattfand.

Kopf eines schwarzen Stieres lag — das unheimliche Zeichen, dass jemand der Anwesenden sterben müsse. Zu spät erkannten die Knaben Douglas den Verrat, vergebens versuchte der kleine König das Leben seiner Spielgefährten zu retten.

Aus der langen Fehde zwischen den Douglas und den Stewarts entstand das eiserne Ungeheuer, das wie ein geduckter Drache auf der Schlossterrasse schlummert. «Mons Beg» ist die älteste Kanone Europas. Von einem tüchtigen Schmid und seinen sieben Söhnen erbaut, brach das Ungetüm, dessen Geschosse aus Granit waren, die Macht der Douglas. Die «Mons Beg» (sie erhielt ihren Namen zu Ehren der energischen, umfangreichen Ehehälfte des Schmiedes) zog mit König James IV nach England; sie feuerte aus ihrem Schlund den Gruss zu Ehren der ersten Hochzeit Maria Stuarts, in der Notre Dame zu Paris, mit dem Dauphin; doch bei einem allzu begeisterten Salutusschuss zu Ehren des Herzogs von York barst die alte Riesenkanone auseinander. 75 Jahre ruhte sie im Tower zu London. Da die Schotten — wie es der kürzlich gestohlene Krönungsstein in London beweist — hartnäckig an ihren historischen Altertümern hängen, ruhte man nicht, bis die behäbige, eiserne Dame, von 10 Pferden gezogen, unter allgemeinem Jubel in ihre nordische Heimat zurückkehrte.

Man hatte mir nahegelegt, den «Scottish Shrine», das nationale Kriegsdenkmal im Herzen des Castle als erstes zu besuchen. Ich wartete damit bis zuletzt... Altes heroen Namen nähert man sich leicht... doch über den Denkmälern der Neuzeit wächst noch kein Efeu, kein Sagengewand verhüllt ihre Wunden.

Zwei Löwengestalten liegen links und rechts des Eingangs zum Shrine, dessen Bau sich ganz in den grauen Rahmen der Burg fügt. In dem kirchenartigen, dämmerigen Raum schwebt frei vor der Decke die geharnischte Gestalt St. Michaels, von den Wänden blickt ein Totenheer: Soldaten, Pflieger, Seeleute, Arbeiter... zweimal hunderttausend schottische Gefallene aus dem Ersten Weltkrieg. Auf der nackten Felsen Spitze, dem Fundament des Castle, ruht der stählerne Ehrenschein mit den Namen der Toten.

Zweihunderttausend Väter und Mütter weinten in diesem Shrine... doch neue Schicksalsbücher sind längs der Wände aufgelegt, neue Totenheere aus dem Zweiten Weltkrieg...

«auch die Namen meiner drei Söhne», sagt schlicht der betagte hagere Schotte neben mir... «alle meine Söhne».

Draussen am Tageslicht erzählt mir der einsame Vater, dass er nur das Grab seines Ältesten kenne. Sein grösster Wunsch ist eine Wallfahrt nach dem Kontinent, um den in fremder Erde schlafenden Sohn zu besuchen. Der zweite Sohn war Pflieger. Der jüngste gilt als vermisst auf dem Meere.

Wir kommen an ein Rund von kleinen, steinernen Tafeln, mit einem Sträuchlein Immergrün davor. Die Steine tragen alle einen Namen, ein Datum, ein Wort der Liebe: «Farewell my friend»... «Ein Friedhof».

«Ja, den haben Soldatenhände errichtet, zur Erinnerung an ihre treuen Gefährten, die Hunde.» Und der alte Schotte lächelt wehmütig: «Donald, mein Jüngster, hätte Ihnen mehr darüber berichten können. Er war ein grosser Hundefreund...»

## Politisches und anderes

Der britische Aussenminister

Ernest Bevin, seit 1945 in erster Linie für die Aussenpolitik Grossbritanniens verantwortlich, ist im Alter von 70 Jahren gesundheitlich zurückgetreten. Sein Nachfolger ist Herbert Morrison.

In Persien

fiel der Ministerpräsident, ein fähiger Mann, einem Attentat zum Opfer. Nationalisten, denen ein längst eingeführtes Erdölabkommen mit England, das übrigens dem Lande grosse Einkünfte bringt, ein Dorn im Auge ist, sollen hinter dem Attentäter stehen. Auch

in Marokko

gährt der Fremdenhass. Dort macht er den Franzosen zu schaffen, die dort zirka 40 Jahre dort konsolidierten und wirtschaftlichen wie politischen Einfluss haben. Die Arabische Union soll von Aegypten aus die franzosenfeindliche Bewegung schüren. «Die Franzosen kamen in ein Land», schreibt die Zürcherzeitung, das seit Jahrhunderten durch Kämpfe seiner Fürsten unter einander von einem Blutbad ins andere gestürzt wurde, und haben in weniger als 40 Jahren die Säuglingssterblichkeit um 70 Prozent gesenkt, weite Wüsten- und Steppengebiete in Felder und Weinberge verwandelt und den religiösen Frieden unter den muslimanischen Sekten hergestellt.

Das Budget

der sowjetrussischen Landesverteidigung pro 1951 sieht 96 Milliarden = 376 Millionen Rubel vor, d. h. gut 21 Prozent des ganzen Budgets.

Aus Korea

wird weiteres Vordringen der UNO-Truppen gemeldet, die nun bald wieder dem 38. Breitengrad, dieser künstlich gezogenen Trennungslinie zwischen Nord- und Südkorea, nahe sind.

In der Tschechoslowakei

verschärft sich die Lage durch «Säuberungen» immer weiter. Nun wurde Erzbischof Beran, der schon seit langem seinen Wohlstand nicht mehr verlassen durfte, verhaftet und abgeführt. Man fürchtet, dass nun auch er, wie früher in Ungarn Mindszenty, Hauptperson eines Schauprozesses werden soll.

Hertha Kuusinen,

die bekannte finnische Kommunistenführerin, wurde zur Generalsekretärin der volksdemokratischen Organisation (in der alle Linkradikalen vereinigt sind) ernannt. Dies wird als Verstärkung ihrer ohnehin grossen Machtposition und als noch engere Verbindung des kommunistischen Finnlands mit der Kominform angesehen.

Der langwierige Bunkerprozess

ist nach 135 Tagen Dauer beendet. 2000 Delikte mussten überprüft werden und 20 wichtige Klitten voller Akten waren zu bearbeiten. Ein Teil der 26 Angeklagten wurde, teils bedingt, zu Gefängnisstrafen verurteilt, ein weiterer Teil ohne Entschädigung freigesprochen; nur einem der Angeklagten (Leuenberger) wurde Freispruch mit Entschädigung zuteil. Der Grossrichter betonte, dass allerdings Aufgaben vorliegen, für welche die Gendarmen nicht vorbereitet waren, dass das Personal quantitativ und qualitativ dafür unzureichend war. Es bleiben dennoch schwere Unterlassungsstrafen, die im Ernstfall böse Folgen gehabt hätten und nun gesühnt werden müssen.

Ein Sonderstatut

für das schweizerische Rote Kreuz wird vom Bundesrat vorgeschlagen. In seiner Botschaft weist der Bundesrat auf die Wichtigkeit der Institution im Krieg und Frieden hin und schlägt Erhöhung der Bundesvention auf jährlich 45 000 Franken vor für die Krankenpflegerinnen-Schule sollen 90 000 Franken jährlich festgesetzt werden.

Der Lawinen-Schaden

im Kanton Graubünden lässt sich jetzt überblicken: 53 Menschen und 215 Stück Vieh fielen den Katastrophen zum Opfer, 473 Gebäude wurden ganz, und 82 teilweise zerstört. 483 Hektaren Kulturland mit Trümmern überst. 350 Hektaren Wald sind zerstört, 50 000 Kubikmeter Holz wurden mitgerissen, 15 000 Kubikmeter Holz im Walde vom Schneeedruck beschädigt. Eine böse Bilanz!

Im Wettbewerb

für Zeitungsromane des Feuilletondienstes haben sieben Schriftsteller Preise erlangt. Unter ihnen die Frauen Doris Eicke (Zürich), Helmi Tribelhorn-Wirth (Bern), Hanni Erntini (Zürich), Dr. Alice Wegmann (Kilchberg).

Rosa Neuwachwander,

die in der schweizerischen Frauenwelt bestbekannte Begründerin der Berufsberatung für Mädchen in

sein Hund und ich, wir beide glauben noch immer an seine Rückkehr.

Neben der Kaserne liegt das Militärmuseum, alte Uniformen, Waffen, Medaillen, Trophäen und Erinnerungen an Feldzüge und Seeschlachten. Und dazwischen ein Glaskasten — ein ausgestopfter Hund. O, kein Rasstier; ein ganz gewöhnlicher, mittelgrosser Bastard. Mit hochmütig-gelungener Glasauge blickt er über die kriegerischen Andenken hinweg nach der Eingangstür, als erwarte er einen Freund. Sein Ausdruck verrät deutlich, dass er die fremden Besucher auf die Inschrift neben seinem Glaskasten verweist. Richtig, da kam man sein abenteuerliches Hundeleben erfahren: er gehörte von Rechts wegen einem Metzgermeister, doch sein Hundeherr hing an den lustigen Soldaten der benachbarten Kaserne. Als sie eines Tages, bei Ausbruch eines Krieges abmarschieren mussten, verliess auch Bobby (ich glaube also hiess er) ernst und pflichtbewusst seinen Meister. Mit «seinem» Regiment ging er auf die See, umgelta die halbe Erdkugel, nahm an Kämpfen und Wirnissen teil. In irgend einem Kriegshafen verfehlt er das Schiff, fand sich jedoch nach mancherlei Abenteuer wieder zurück zu seinem Regiment, ward mit einer Medaille dekoriert, und landete mit den Heimkehrenden wohlbehalten im helvetischen Schottland.

In unzähligen Skizzen, vergilbten Zeichnungen und spasshaften Versen ist noch von einer andern Regiments-Mascotte die Rede, die man ihres Umfanges halber weder ausstopfen noch in einem Glaskasten ausstellen konnte. War es das einem Hochländer-Regiment eingefallen, aus dem fernem



Schweizerische  
Hotelfachschule  
Luzern  
staatlich subventioniert

NEU;

## Gouvernantenkurs

9. April bis 3. Juni

Einführung in die Aufgaben und Tätigkeit der  
Gouvernanten im Hotel und Restaurant.  
Spezialprospekt 61 verlangen (gratis)  
Tel. (041) 2 55 51

Gerne möchte ich noch mehr solch freundlicher Sagen hören, doch die Geschichte ist kein Märchenbuch, auf eine heile Seite folgen drei Punkte.

Da ist Argyll Tower, zweimal im Kerker des grossherzigen Earl of Argyll. Das erstmal erretete ihn seine Schwiegertochter, indem sie im trüben Flockentreiben eines Weihnachtsabends, dem zu Tode Verurteilten als Diener verkleidet zur Flucht verhalf. Seine treue Freundschaft für den protestantischen James II nicht aufgebend, lag der Earl vier Jahre später abermals in Ketten. Man erzählt sich, dass er am Tage seiner Hinrichtung, zur Mittagzeit sich gelassen und ruhig zum Schafte hingelagte, als erwarte ihn ein gewöhnlicher, arbeitsreicher Erdtag.

Eine geheime Öffnung nahe beim Kamin im Bankettsaal, erzählt vom Schicksal versunkener Geschichte —

In diesem Saal hielt König Charles I sein glänzendes Krönungsbankett... im gleichen Raum ward fünfzehn Jahre später sein Tod beschlossen.

Und zur Zeit des erbarmungslosen Machtkampfes zwischen den Douglas und den Stewarts, geschah in dieser Halle die grausige Tat von dem Baladen Alt-Scottlands klagen. Die blühenden Nachkommen der Douglas waren den Stewart-Anhängern ein Dorn im Auge... eines Tages wurden der knabenhafte Earl of Douglas und sein junger Bruder David zu einem Fest im Schloss, zu ihrem Gemahle, dem 10-jährigen König James II aus dem Hause Stewart eingeladen; jedoch ihrem alten, treuen Beschützer wurde der Eingang verwehrt. Mitten im kindlichen Festgelage erschien ein Diener mit einer silbernen Platte... auf welcher der

Bern, die Präsidentin des Bernischen Frauenbundes, ist von ihrer Stellung als städtische Berufsberaterin nach Erreichung der Altersgrenze zurückgetreten. Sie wird aber weiterhin noch manche ihrer Sonderaufgaben weiterführen.

Annette Kolb, der auch bei uns um ihrer subtilen Bücher geschätzten Schriftstellerin, hat der Stadtrat von München

den Kulturpreis für Dichtung 1950 zugesprochen. Die Schriftstellerin lebte früher in München, ging während der Dauer des Dritten Reiches ins Exil und weilt jetzt in Paris. Tochter eines deutschen Vaters und einer französischen Mutter, war sie von jeher bestrebt, die Brücke zwischen den beiden Ländern zu schlagen, das Verständnis für ihrer beiden Kulturen zu stärken. E. B.

## Frau und Freisinn

G. M. Die Freisinnige Frauengruppe Bern bemittelt sich gegenwärtig durch eine planmäßige Mitgliederwerbung um Zuwachs. Ein in ihrem Kreis von Gemeinderat Dr. Walter Diggelmann (Zürich) gebotener Vortrag war dazu angeht, sie in diesem Bestreben zu unterstützen. Die anregenden, gut fundierten Darlegungen machten die städtische Zuhörerinnenschaft vertraut mit den gedanklichen Grundlagen und wesentlichen Programmpunkten des Freisinnigen. Und von dieser grundsätzlichen Betrachtung ausgehend beantwortete der Vortragende die Frage, was die Frau dem Freisinn und dieser der Frau zu geben habe.

Als Weltanschauung verkörpert der Freisinn das freiheitliche Prinzip. Als Partei hat er sich mit den Mitteln zu befassen, um die menschliche Natur in Einklang mit diesem sittlichen Ideal zu bringen. Die wesentlichen Grundsätze der Partei sind in der Bundesverfassung verankert, die ihr Werk ist und zum Gemeinut der grossen Mehrheit des Volkes wurde. Die Freiheit und die Rechtsgleichheit aller Bürger stellt die Partei an die Spitze ihrer Satzungen. Den Ausgleich der wirtschaftlichen Gegensätze verlangt sie durch eine vernünftige und aufgeschlossene Sozialpolitik, die mit den schweizerischen Verhältnissen rechnet, auf der Solidarität aller Volkskreise ruht und vor allem auch den Willen zur Selbstverantwortlichkeit nicht untergräbt.

Dr. Diggelmann ist überzeugt, dass das politische Programm des Freisinnigen der seelischen und nationalen Grundhaltung der Schweizer Frau in hohem Masse entspricht. Persönliche Freiheit, Schutz des Schwachen und der Familie, Würdigung jedes einzelnen Menschen als freie, selbstverantwortliche Persönlichkeit, ungeschlecht des Geschlechts, der Herkunft, der Religion und des Standes, Erziehung der Jugend in christlichem und vaterländischen Sinn, Schutz des einzelnen vor ungerechtfertigten Eingriffen des Staates, Kampf der Vermassung und Entmenschlichung — das sind Ziele, für die sich jede Schweizer Frau einsetzen kann.

Der Referent betrachtet eine unablässige und kritische Anteilnahme der Frau als unumgängliche Voraussetzung für ein gedeihliches politisches Leben. In einer freiheitlichen, liberalen Partei könne nicht unter Ausschluss der Frauen wirklich konstruktive Politik betrieben werden. Die Lebenskreise von Mann und Frau, beider Probleme und

Interessen seien so eng miteinander verflochten, dass sich im öffentlichen Leben keine stückerliche Ausscheidung nach den Kriterien treffen lasse: dies geht nur die Männer, jenes aber nur die Frauen an. Gerade die freiheitlich gesinnten und aufgebauten Parteien unseres Landes sollten die Frauen noch in weit stärkerer Masse zu gleichberechtigter Mitarbeit (auch in den leitenden Instanzen) heranziehen — im Interesse der Frau, der Partei und des Landes. Selbst die Gegner des Frauenstimmrechts täten besser daran, die aktive Mitarbeit der Frau in ihrer Partei zu fördern, statt sie abzulehnen, zu ignorieren oder zu belächeln, könnten sie doch damit das Argument entkräften, die Frau verfüge über keinen direkten politischen Einfluss.

Sehr wertvoll waren auch die praktischen Ratschläge des jungen Politikers: den in Kommissionen und Behörden sitzenden Frauen empfiehlt er, mehr aus sich heraus zu gehen, auch mit kritischen Äusserungen und Gegenanträgen nicht zurückhalten. Weiter sollten die Frauen mehr als bisher bei massgebenden Politikern Rückhalt suchen, danach trachten, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, ihre Auffassungen und konkreten Anliegen an den Mann zu bringen. Bei politischen Aktionen der Frauen wäre es von Vorteil, den Rat erfahrener Politiker einzuholen.

Die instruktiven Ausführungen Dr. Diggelmanns wurden mit lebhaftem Beifall verkannt. Dass sein Mahnwort an die Frauen, ihre Meinung frei herauszusagen, nicht in den Wind gesprochen war, erweis sich in der Diskussion, die durchaus im Zeichen der gelösten Zungen stand. Die Präsidentin des Berner Frauenstimmrechtsvereins erinnerte an die bescheidene Zahl von weiblichen Kommissionsmitgliedern und damit an die Grenzen, die einer frauenlichen Mitarbeit in Kommission und Behörden gesetzt sind, solange die Schweizerin mit einer blossen Wahlbarkeit und nicht auch mit dem Stimm- und Wahlrecht ausgerüstet ist, also von den Männern gewählt werden muss. Im Kanton Bern zählt man zum Beispiel unter 6200 Mitgliedern von Schulkommissionen nur 50 Frauen.

Eine weitere Volantien liess verlauten, dass es Freisinnige gibt, die ihrer Gattin den Eintritt in eine freisinnige Frauengruppe «verboten». Es wäre wünschenswert, dass Vertreter des Freisinnigen die politische Mitarbeit der Frau mit etwas mehr Freisinn betrachteten!

## Bei unseren Flüchtlingskindern in Petersbühl

war nun endlich auch die Redaktorin des Frauenblattes zwischen allen Tagungen und Konferenzen hindurch einmal zu Besuch. Es war einer jener Spät-Winter-Nachmittage, wie wir sie dieses Jahr kennen: Hochnebel und dann und wann zwängt sich die Sonne durch, so um quasi zu dokumentieren, sie sei trotz allem immer noch da und auf ihrem Posten, aber der grausige Nebel, der sich ständig ihr vor die Nase schiebt, verhindere sie leider daran, der Erde den Frühling zu verkünden. Von den Bergen, die am Morgen so schön aus der Ferne herübergegrüsst hätten, war natürlich nichts zu sehen, aber als wir dann in der herrlich grossen Wohnstube bei den Kindern sassen, da brach die Frau Sonne doch noch einmal durch und gab dem ganzen Zusammensitzen mit den Kindern eine ganz besonders lichte Wärme.

Wir haben sie unseren Leserinnen und allen guten Geberrinnen schon öfters vorgestellt. Heute müssen wir leider melden, dass der älteste der Buben in ein anderes Kinderheim geschickt werden musste, weil es allerlei Schwierigkeiten mit und durch ihn gegeben hat, welche für die Leitung eine zu grosse Verantwortung gegenüber den anderen Kindern gebracht hat. Unter Tränen ist der arme Kerl ausgezogen, aber die Verbindung mit ihm bleibt natürlich aufrechterhalten.

Um so erfreulicher gedeihen die andern; sie nehmen ständig zu, bis zu 1 kg pro Woche, und damit nimmt auch die bei einigen von ihnen erschreckende Nervosität langsam ab. Sie sind weniger schreckhaft, schlafen ruhig ohne dass wie beim grossen Holzer anfänglich jeden Morgen der ganze Bettinhalt am Boden und er auf der blossen Matratze gefunden wurde als Resultat seiner Angstgrüme. Das geregelte, ruhige Leben, die gute, sorgfältig zubereitete Ernährung, für die Grösseren der regelmässige Schulweg zu der nur Vormittags besuchten Schule, der immerhin einen Marsch von einer Stunde ausmacht, all das tut den Kindern gut. Und wo die armen Nerven trotzdem noch zappeln, in Erinnerung an die Schrecken des Krieges, der Flucht, durch Kampfgebiete hindurch, unter Bomben, über Leichen hinweg, da helfen einige Tropfen Baldrian täglich mit, die armen, erregten Kindnervenn allmählich zu beruhigen. Ebenso der weite zur Verfügung stehende Raum, in dem ihr Leben sich hier abspielen darf.

«Frisch gekämmt und sauber gewaschen», hiess es in meiner Kindheit, wenn wir besonders ordentlich aussahen — so sitzt die kleine Schar um den grossen Esstisch an ihren Aufgaben mitten in der Sonne, mit Hyazinthen auf dem Tisch! — brav, still, vergnügt, ohne ein lautes Getue. Wenn etwas ge-

Indien einen kleinen Elefanten mitzuschleppen. Es erging dem Kleinen ganz gut bei seinen zahlreichen Pflegevätern, und während der langen Reise ward er verhätschelt und umsorgt wie ein richtiges Baby. Das Unglück begann in der Schlosskaserne von Edinburgh, als man den Jungen Elefanten der Obhut eines zwar gutherzigen, doch willensschwachen Whisky-Unterthanen übergab. Dieser litt während seiner Dienstzeit des öfters an Schwermuttsanfällen, und wohl im Glauben, der kleine Elefant litte gleich ihm an Heimweh, goss er grossmütig «seinen Trostspender» in die Milchflasche seines Pfleglings. So geschah es denn immer häufiger, dass man Pfleger und Elefantenkind hoffnungslos betrunken nebeneinander im Stroh liegend fand, und in einem solchen Rausch schlummerte die Regiments-Mascotte sanft hinüber zu ihren indischen Ahnen.

Um den Felsenfuss, worauf das Castle sich erhebt, schmiegen sich die grünen Gärten und Rasenplätze der Stadt. Edinburghs Stolz ist zweifellos die richtig gehende, zauberhafte Blumenerde, die inmitten dieser Gärten liegt. Von Uhrmacher, der gerade ihr Riesenwerk kontrolliert, erfahre ich, dass die Uhr aus der Kleinigkeit von zirka 14 000 Pflanzen besteht.

An den langen Abenden des kurzen Sommers treffen sich am Fusse des Schlossberges alt und jung zur Neuerlernung der fröhlichen altschottischen Tänze. Tat Maria Stuart den Schotten Unrecht, als sie das Leben in Edinburgh grau und düster fand — oder hat sich inzwischen der schottische Charakter so vorteilhaft geändert? Im alten Stadtteil erhebt sich der Outlook To-

wer. In seiner Spitze liegt die sogenannte «Camera Obscura». So oft sich eine Anzahl Besucher im dunklen Raum befindet, wird er abgeschlossen, und Schuler an Schulter mit dem Hochländer beugt sich mancher Tourist und mancher Gast aus Uebersee, in gleicher Erwartung und Neugierde über den magischen Kreis, der das Leben in den Strassen und Gassen einfängt wie bei der Television. Hier erfahre ich, dass das alte Edinburgh die höchsten Häuser Europas baute. 14 Stockwerke waren damals Wolkenkratzer, und zum Teil stehen sie heute noch.

Die im gotischen Stil erbaute, ehrwürdige St. Giles Kathedrale öffnet ihre feierlichen Tore. Und wieder flattern die gespenstischen Fahnen der Gefallenen, die Fahnen der Schotten-Regimenter, die an den Ufern des Indus und im Sande Aegyptens liegen, die in Sevastopol und in Peking fielen, in Salamanca und Waterloo.

Kaum eine andere Kirche hat eine solche bewegte Vergangenheit wie St. Giles. Ihre Fundamente gehen in das Jahr 854 zurück. Zweimal wurde sie von feindlichen Heeren niedergebrannt, ihr Turm musste als Kerker dienen, eines ihrer Gewölbe als Pulvermagazin. Sie sah in ihren Mauern Cromwells Truppen, sah Könige und Gefangene auf ihren Flüssen knien.

Eine ihrer Glocken aus der Vor-Reformationszeit trägt noch die lateinische Inschrift. Und im Kirchengeschiff kann man die Stelle sehen, wo im Jahre 1637 Jenny Geddes, eine robuste Apfelverkäuferin, ihren schweren Fusschemel gegen die Kanzel schleuderte, aus Protest, weil der Dean Hannay seine Morgenandacht aus dem in Edinburgh ver-

fragt sein muss, so geschieht es in so höflicher, korrekter Form, dass man unwillkürlich an das oft so rauhe, unkultivierte Gebahren unserer eigenen Schuljugend denkt, die kaum mehr einen Satz ohne Kraftworte edelster Auslese zustande bringt.

Nach dem Z'Vieri mit herrlichem Bauernbrot, Äpfeln und 4 Quadratzentimeter gestifteter und weisse eingeteilter Schokolade als Extrazugabe kommt der Clou des Nachmittags: Die Post hat eine ganze Ladung von verheissungsvollen Paketen gebracht, und diese werden immer unter regster Anteilnahme der Kinder, der Beschenkten, ausgepackt, so als Dessert zum Z'Vieri und Zwischenakt in den Aufgaben — (denn sie müssen tüchtig schaffen, um mit den Fehlträdern mitzukommen!) — Das war nun ein ganz herrlicher Anblick, all die gespannten Kindergesichter um die zwei jungen frohen Leiterinnen geschaut, welche die hoffnungsvollen Päckli öffneten, selbst wunderlich, was alles Schöne wieder zum Vorschein kommen würde. Es war ganz weihnachtlich in der Stube, und ich habe mir nun gewünscht, dass die Geberrinnen all die Freude miterleben hätten.

Da kam ein Päckli aus Zug aus dem reformierten Frauenverein mit reizender himmelblauer Leibwäsche, schöner Wolle u. a. Kam ein Riesenpaket aus Lenzburg mit herrlichen Schuhen — (an denen fehlt es noch, das heisst für solche braucht es noch Geld) — dicken warmen Wollstrümpfen, so lang, dass der grosse Holzer sie an sich hielt und meinte, die gingen grad bis da wo die Beine angewachsen seien — und es kam ein Päckli aus Winterthur mit drei entzückenden Kinderschürzen, zwei roten, bestickten, identisch gleichen «für die Zwillinge», und ein blaues für «die Susi» — wie die sechs Mädchenangestrahlt! Und dann war da noch ein kleiner Karton, gefüllt mit mehreren Paaren wundervoll gearbeiteter, warmer Bettdecken, mit einem reizenden Brieflein von einer alten über 80 Jahre alten Dame in Zürich, in dem sie sagte, dass diese Gabe für «die Mütter der Kinder sei. «Denn gewiss hätten viele dieser Kinder tapfere, gute Mütter, welche über alle Schwierigkeiten hinweg ihr möglichstes täten, um aus ihren Kindern gut erzogene, kultivierte Menschen zu machen.» — Wie strahlten da die Kinder im Gedanken ihren «Mutti» etwas mitzubringen, es war ein ganz rührender Augenblick, und wir möchten dieser gütigen alten Freundin des Frauenblattes auch hier dafür danken, dass sie uns damit so recht eindringlich daran erinnert hat, dass hinter all diesen Kindern tapfere, liebende Mütter stehen, von deren Sorgen und

## Was willst Du werden?

Diese Frage beschäftigt jeden jungen Menschen, jeden Schülertypen, beschäftigt die Eltern sowohl wie den Berufsberater. Was willst Du werden, junges Mädchen? Hast Du Gaben und Fähigkeiten, die zu entwickeln Dir ein Herzensbedürfnis sind und können Deine Eltern Deinen Wunsch erfüllen? Wenn dem so ist, wirst Du getrost Deinen Weg gehen, Enttäuschungen in Kauf nehmen, die ja nirgends fehlen.

Doch steht Dir kein bestimmtes Ziel vor Augen, bist Du Dir nicht klar, wo es mit Dir hinaus will, regt sich bei allen Vorschlägen, die Dir gemacht werden, ein Aber, dann sei auf Deiner Hut, dass Du nicht einen Beruf ergreifst, dem Du nicht gewachsen bist, der Deinem Wesen nicht gemäss ist und in dem Du Dich deshalb auch nicht bewähren wirst.

Dir der Aufenthalt im Freien eine Notwendigkeit und fühlst Du Dich mit dem Boden und was er hervorbringt, verwachsen, so, dass Du Deine junge Kraft da erproben möchtest, und erfüllen Dich die Wunder der Natur immer mit neuem Staunen, dann gibt es für Dich keinen schöneren und lohnenderen Beruf als den einer Gärtnerin. Was gehört aber dazu? Gesundheit, fester Wille, Freude an allem Werden. Du wirst bei diesem Beruf mehr in die Stille geführt als es in einem Bureau, in einem Labor der Fall ist. Der Beruf einer Gärtnerin bringt viel Arbeitswechslung und, wenn er auch schwer ist, Du erlebst jeden Tag Neues, Beglückendes.

Was gehört nun aber dazu? Vor allem eine gründliche Lehre. Du kannst sie in einem Gartenbaugeschäft machen und Dir daneben das theoretische Wissen, das dazu gehört, an einer Gewerbeschule erarbeiten, sofern Du in der Nähe einer Stadt zuhause bist. Doch viel schöner ist es, wenn Du eine Gartenbauschule besuchst, wo Dir alle nötigen Kenntnisse vermittelt werden und wo Du mit

## Schönes Ostergeschenk für Frauen

### Frauen der Tat 1850-1950

Schweizerischer Frauenkalender 1951.  
Jahrbuch der Schweizerfrauen. Preis Fr. 5.80.

Anstrengungen wir hier in unserer reichen, geordneten Schweiz kaum eine Ahnung haben.

In etwa 6 Wochen müssen die Kinder wieder heimkehren. Jedermann, der Auslandskinder ausgenommen hat in den letzten Jahren, weiss, wie schwer Kindern und Gastgeber der Abschied fällt. Fieberhaft wird von der einen Seite noch alles nur Mögliche «genossen», von der andern gerüstet und vorbereitet, um die Kinder möglichst gut equipiert nach Hause zu entlassen. So ist es auch für uns der Fall, denn wie eine liebe alte Abnonnetin aus Luzern so treffend schreibt: «Es sind doch unsere Kinder.» Wir wissen, dass durch die Lawinenkatastrophen, die vielen Sammlungen, die Hilfe an Verwandte und Bekannte im Ausland an viele von uns grosse Ansprüche gestellt sind. Aber wir wissen auch, dass viele kleine Gaben zuletzt eine Summe ergeben, mit der doch etwas geleistet werden kann. Die bisherige Sammlung hat es zu unserer grossen Freude bewiesen!

Nun sollten die Kinder auf die Heimreise hin vor allem noch besser mit Schuhen, die 4 Buben auch mit Hosen, die 3 Mädchen mit Mänteln ausgerüstet sein. Da eine gute Näherin zur Verfügung steht, glaubt die Hausmutter, Fräulein Hottinger, dass es am zweckmässigsten wäre, wenn ihr eventuell Stoffe, vor allem aber Geld zum Einkauf des Nötigen in der richtigen Grösse zur Verfügung gestellt würde.

Wüssten wir nicht, wie gross die Not der Vertriebenen überall noch ist, dürften wir kaum immer wieder so «betiteln». Aber nachdem wir in schöner Zusammenarbeit «die Hand an den Pfing gelegt haben» — dürfen wir nicht mitten in der Furche stehen bleiben, sondern wollen immer wieder des Postcheckkontos III 13 067, Genossenschaft Schweizer Frauenblatt Bern gedenken, und der Freude der Kinder, wenn sie Päckli auspacken dürfen! Und jetzt steht Ostern vor der Tür — und die Hühner legen so prächtig!

El. St.

Gleichstrebenden Kameradschaft pflegen kannst. Dort wechseln Praxis und Theorie sinnvoll ab. Ein fester Stundenplan füllt Deinen Tag aus. Ist Dir bekannt, dass eine schweizerische Gartenbauschule seit einem halben Jahrhundert besteht, aus der eine stattliche Reihe tüchtiger Gärtnerinnen hervorgegangen ist?

Am Anfang unseres Jahrhunderts haben weitsichtige Frauen, denen die Erziehung der weiblichen Jugend am Herzen lag, erkannt, dass dieser Beruf sich sehr gut für ein gesundes, arbeitswilliges Mädchen eignet und so wurde im Aargau, in Niederziegen, die erste schweizerische Gartenbauschule ins Leben gerufen, unter der Leitung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Aus dem bescheidenen Anfang und aus bescheidenen Mitteln hat sich diese Schule entwickelt, hat sich vergrössert und den Anforderungen der Neuzeit angepasst. Wer im Sommer durch die Gegend kommt, ist erstaunt, wie grosszügig alles geworden, welche stattliche Gewächshäuser erstellt wurden. Alles, was unser Klima ge dulden lässt, ist vorhanden, von den Zwiebelgewächsen bis zu den herrlichen Schnittblumen, den Zim-



Vor der Kathedrale begegnen mir zwei kleine, ernste Herrchen im Zylinder, den Regenschirm am Arm. Zylinder und Regenschirm gehören zur traditionellen Feiertagsbekleidung der Schüler des vornehmen Fettes College. An gewöhnlichen Wochentagen tummeln sie sich glücklicherweise sorglos wie andere Jungens auf den weiten Rasenflächen ihres schlossartigen College.

Als Liebhaber der Sagen und des schottischen Volkes trägt zweifellos der unglückliche Bonnie Prince Charlie («Bonnie», der Anmutige) den Sieg davon. Würde ihm nicht schon am Krönungstage, von einem geheimnisvollen Juwelier, den man vergebens wiederzufinden trachtete, ein kostbarer Ring — mit einem Totenkopf überreich? Das Schmuckstück verblieb an seiner Hand, begleitete ihn durch Glanz und Elend bis aufs Schafot in London.

Wenn man die mächtigen Tore des Holyrood Palace, der Sommerresidenz des englischen Königs durchschreitet, wird Prince Charlie von einem andern National-Gespenset abgelöst. —

Durch die prunkvollen Säle von Holyroodhouse gleitet der Schatten einer Königin ... sie flüstert in den engen Wendeltreppen, seufzt in den stillen Schlafgemächern ...

Die Geschichte urteilt anders als die Legende — doch in Gemälden und Sagen liest sie weiter als die kindliche Königin, die aus Frankreich kommend, an einem sonnigen Morgen auf einem schneeweissen Pferd nach Holyrood kam. «Die Sonne kommt mit mir!» war ihr fröhlicher Gruss, als man ihr die Stadtschlüssel Edinburghs überreichte.

(Schluss folgt)

mer- und Dekorationspflanzen. Selbstverständlich wird auch dem Gemüsebau grosse Beachtung geschenkt, den Aussaaten der Setzlinge, der Ernte, der Ueberwinterung. Zu dem grossen Garten hinter dem stattlichen Haus ist noch ein Acker gekommen, der ebenfalls viel Pflege verlangt.

Um den eigenidiotischen Lehrbrief der Gärtnerin zu erhalten, müssen drei Jahre absolviert werden. Das dritte wird ausserhalb der Schule, in einer Gärtnerlei verbracht. Dann kehrt die junge Gärtnerin in die Schule zurück, um vor eigenidiotischen Experten sich über ihre Kenntnisse auszuweisen und dann ihr Diplom in Empfang zu nehmen. Sie ist nun befähigt, in Gärtnereien, Anstalten, Hotels oder Privatgärten eine Stelle anzunehmen, oder in Heimen für Jugendliche einen Posten zu versehen. Bei einigem Lehrtalent kann sie als Leiterin von Schülergärten oder Gemüse- und Blumenpflanzschulen ihre Kenntnisse verwerten. Verschiedene Mädchen sind auch in Blumengeschäften tätig und können als Bin-

derinnen ihren Geschmack und ihren Farbensinn zeigen, andere sind in Samenhandlungen und deren Versuchsgärten beschäftigt und manche gründen auch ein eigenes Unternehmen. In welchem Beruf bieten sich so viel Möglichkeiten? Und wo würde das Herz aufgeschlossener als durch den Aufenthalt in der freien Natur! Wer seine Lehrzeit in Niederlenz verbracht hat, bleibt der Schule verbunden und betrachtet sie als eine Heimat, zu der jede Schülerin gerne zurückkehrt. Die bewährte Leiterin der Gartenbauschule, die sorgfältig ausgewählten Lehrkräfte, der weisshaarige Gärtnermeister, der schon 30 Jahre lehrend und anregend unter der jungen Schaar steht, sie alle sind bestrebt, die Lehrtätigkeit zu fördern und zu ihrer Weiterbildung werden Vorträge über Literatur und Lebenskunde abgehalten, und Gesangsstunden tragen zu einer fröhlichen Gemeinschaft bei. So wird jede Schülerin zu harmonischer Selbstständigkeit, zu froher Betätigung aller Kräfte gelehrt.

Martha Ringier

## In Stellung nach England?

Seit einiger Zeit zeigt sich bei Schweizerinnen ein steigendes Interesse für eine Stelle in einem englischen Haushalt. Da ist es ganz gut zu wissen, an was man vorher alles denken soll, und wie die Arbeitsbedingungen sind. Die Sektion für Arbeitskraft und Auswanderung des BIGA gibt darüber wertvolle Instruktionen. Nötig ist ein gültiger Pass, aber kein Visum. Hingegen bedarf jede ausländische Arbeiterin, die eine Stelle anzutreten beabsichtigt, einer Arbeitsbewilligung des britischen Arbeitsministeriums. Der englische Arbeitgeber muss diese Bewilligung einholen und sie der Angestellten zusenden, bevor diese in Grossbritannien (oder Nordirland) eingereist ist. Die Bewilligung ist nämlich bei der Landung mit dem Pass vorzuweisen. Wer unter irgend einem Vorwand einreist, in Wirklichkeit aber eine Stelle antreten will, läuft Gefahr, unabsichtlich zurückgewiesen zu werden. Auf der Arbeitsbewilligung ist der Wochenlohn vermerkt. Er soll mit dem abgemachten Lohn übereinstimmen.

Die Wahl des ersten Arbeitgebers ist in Grossbritannien frei. Dagegen darf eine ausländische Hausangestellte ihren Arbeitsplatz nur wechseln, falls die neue Stelle vom örtlichen Arbeitsamt genehmigt wurde. Eine solche Bewilligung wird lediglich erteilt, wenn es sich um eine Arbeit als Hilfsangestellte in einem Spital und dergleichen handelt, oder um eine Anstellung in einem Privathaushalt, der eine Hilfe besonders nötig hat, zum Beispiel bei einer kinderreichen Familie, einem Arzt, in der Landwirtschaft. Niemand sollte aber eine Stelle verlassen werden, bevor die finanziellen Abmachungen geregelt sind. Treten Schwierigkeiten auf, so wende man sich an das örtliche Arbeitsamt oder an den nächsten Polizeiposten. Verlässt die Angestellte den Posten, wofür sie eine Arbeitsbewilligung erhielt und verzweigt die Annahme einer passenden Stelle, so riskiert sie, zum Verlassen des Landes gezwungen zu werden.

Das Arbeitsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist in England nicht gesetzlich geregelt. Für Arbeit und Lohn gelten nur die getroffenen Abmachungen, die daher schriftlich, klar und umfassend sein sollen. Vor allem müssen folgende Punkte berücksichtigt werden: 1. Art der Beschäftigung. Die Schweizerin wird in der Regel angestellt als Köchin (cook), Mädchen für alle (general maid), Zimmermädchen (parlour maid), Hilfe der Hausfrau (mother's help), Kindermädchen (children's nurse). Art und Umfang der Arbeit sollen genau umschrieben sein, ob zum Beispiel Waschen, Abwaschen, Glätten, Nähen usw. auch erwartet wird. 2. Lohn. Ortsüblich schwankt er zwischen 2 und 3 Pfund Sterling pro Woche. Gewöhnlich ist er auf dem Land niedriger als in der Stadt. 3. Reisespesen. Deren Vergütung durch den Arbeitgeber ist nicht selbstverständlich, auch bestehen darüber keinerlei Regeln. Meist kann aber der Arbeitgeber zu einer Entschädigung bewegt werden. Vergütet er die Reisespesen bei Stellenantritt, so geschieht dies meist in der Annahme, dass die Angestellte mindestens ein Jahr bei ihm bleibt. Erfolgt die Kündigung durch die Angestellte vorher, so erwartet der Arbeitgeber meist die Rückerstattung eines entsprechenden Teiles des Betrages. Um Differenzen zu vermeiden, ist auch das vorher genau abzumachen. Pro Monat wird gewöhnlich ein Zwölftel abgezogen. Bei Entlassung der Angestellten vor Ablauf des Jahres aus unverschuldeten Gründen sollte ihr der Rest der Reisespesen vergütet werden. 4. Freizeit. Gewöhnlich werden in der Woche zwei halbe oder ein ganzer Tag freigegeben. Hierüber sind auch genaue schriftliche Abmachungen erwünscht, wobei die Entfernung des Hauses von der nächsten grösseren Ortschaft zu berücksichtigen ist. 5. Kündigung. Bestehen keine besonderen Abmachungen, so beträgt die Kündigungsfrist für beide Teile bei wöchentlicher Entlohnung mindestens eine Wo-

che, bei 14tägiger Entlohnung mindestens zwei Wochen, bei monatlicher Entlohnung mindestens ein Monat. 6. Nationalversicherung. Die ausländischen Hausangestellten sind gleich wie die englischen der Krankenkasse anzumelden. Die nötigen Formalitäten haben durch den Arbeitgeber zu erfolgen, der auch einen Teil des Beitrages bezahlt, den andern vom Lohn abzieht.

Um Enttäuschungen und eine vorzeitige Aufgabe der Stelle zu vermeiden, sollte sich die Schweizerin auch Klarheit verschaffen über die Grösse der Familie und des Hauses, ob und gegebenenfalls wieviele andere Dienstboten mitarbeiten, ob über das Wochenende viel Gäste kommen, über Familienanschluss und Art der Unterkunft, ferner über die Lage des Hauses. Besonders wenn sich dieses auf dem Lande befindet, ist es wichtig zu wissen, wie weit es von der nächsten grösseren Ortschaft entfernt ist, wie man diese erreichen kann, ob dort Gelegenheit besteht, englischen Unterricht zu nehmen, andere Schweizerinnen zu treffen usw.

Es empfiehlt sich, für die Erlangung einer Stelle als Hausangestellte an eine bewährte und zuverlässige Stellenvermittlung zu gelangen. Zu nennen sind hier der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Stellenvermittlung für das Ausland, Zürich und Lausanne, sowie der Schweiz. Nationalverband der katholischen Mädchenschutzvereine in Zürich. In London besteht ein Schweizerisches Sozialsekretariat, das in England tätigen Schweizerinnen auf Wunsch mit Rat und Tat beisteht. Es vermittelt aber keine Stellen. Es heisst Welfare Office for Swiss Girls in Great Britain, 31, Conway Street, Fitzroy Square, London W 1. Jungen Schweizerinnen, die sich für eine Stelle in England interessieren, kann auch die Broschüre von E. G. Schubiger: «Was erwartet mich in England» empfohlen werden.

## Kindernöte

Im Aufsatz: «Erziehungsprobleme-Frauenprobleme-Internationale Probleme» (in Nr. 8 des «Schweizer Frauenblattes») stehen einige Sätze, die einfach klingen und doch so bedeutungsvoll sind, dass man sie beachten und über sie nachdenken muss: «Die seelisch-geistige Entwicklung des Menschen wird grundlegend und unwiderruflich geprägt durch die kleine Gemeinschaft der Familie, die seine Kindheits- und Jugendjahre behütet oder nicht behütet». — «Wie sehr sich die Mütter im allgemeinen nach einer Wegweisung sehnen...» — «Wie wenig die Väter oft bereit sind, ihre wichtigen erzieherischen Funktionen zu erkennen und zu übernehmen...»

Aber wo können Eltern, denen bewusst ist, dass sie ihrer Erzieheraufgabe noch nicht vollkommen gewachsen sind, zum Wohl ihrer Kinder sich ohne viel Opfer an Zeit und Geld, Aufklärung und Hilfe holen?

Schon vor einiger Zeit verfielen die praktischen und dabei ausgesprochen kinderliebenden Amerikaner auf den Gedanken, kleine, von erfahrenen

Psychologen und Pädagogen verfasste Broschüren über einzelne erzieherische Probleme herauszugeben. Sie erteilen vernünftige Ratschläge, die von warmem Verständnis für das Kind getragen sind. Diese Broschüren sind in den Vereinigten Staaten sehr verbreitet und beliebt.

Eine bekannte deutsche Erzieherin — Minna Specht, die Nachfolgerin von Dr. Geheb in der Leitung der Odenwaldschule, bewog den Hamburger Verlag «Öffentliches Leben» dazu, ebenfalls eine Serie kleiner Erziehungsschriften herauszugeben, die an europäische Verhältnisse angepasst sind. Vollständig ist die erste Serie von 7 Broschüren erschienen, deren fünf von deutschen und zwei von Schweizer Autoren verfasst worden sind. Die schmucken, bunten Heftchen, von denen jedes 8 bis 12 Seiten stark ist und zum Preise von 30 bis 45 Rappen verkauft werden, behandeln folgende Probleme:

Der kindliche Trotz. — Warum stottert mein Kind? — Wollen wir Musterkinder erziehen? — Mein Kind isst so schlecht. — Wir bekommen noch ein Kindchen. Vom Fingerlutschen und Nägelkauen. — Wie kann der Arzt bei Erziehungsschwierigkeiten helfen?

Zu beziehen sind die Schriften einzeln oder serienweise (zu 2.25 Franken die Serie) bei Frau N. Oetli, Klobachstrasse 123, Zürich 7. N. Oetli

## Veranstaltungen

Zürich: Lyceum club, Rämistrasse 26, Zürich. Montag, den 19. März, 17 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern über Byzantinische Kunst von Prof. Dr. K. Ginhard aus Wien. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Frauenstimmrechtsverein (Union für Frauenbestrebungen). Mitgliederversammlung, Montag, den 19. März 1931, 20 Uhr, im Klubzimmer des Kongresshauses Zürich, Eingang Alpkulvi: Orientierung über das Ergebnis der Beratungen in der nationalrätlichen Kommission betr. Einführung des Frauenstimmrechtes im Bunde durch Herrn Nationalrat Dr. Alois Gredelmeyer. Gäste, Männer und Frauen, sind herzlich willkommen.

## Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 19. März, um 14 Uhr, wird die Sendereihe «Frauen im Dienste des Glaubens» mit dem Vortrag von Dora Scheuner, Pfarrerhelferin «Die Protestantin von heute in der kirchlichen Arbeit» fortgesetzt. — Donnerstag, 22. März, bringt die Rubrik «Notizen und probieren» um 14 Uhr folgende Beiträge: «Plastik-Tapeten. — Hausfrauen schreiben. — Ein Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche.»

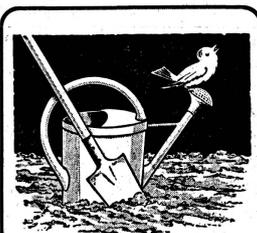
## Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

## Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



## Für den Erfolg im Garten

gibt es kein besseres Rezept als die Wahl hochwertiger Samen von **SAAMEN-MÜLLER**. Denken Sie auch daran, jetzt Bienen zu verpflanzen, damit Sie sich schon früh an einem herrlichen Fenster- u. Balkonerschmack erfreuen können. **Knollenbegonien**, einfach oder gefüllt, Extragrösse, Farben: dunkelrot, gelb, orange, rosa, scharlach und reinweiss. In Mischung oder Farben sortiert 25 Stück Fr. 9.— 10 Stück Fr. 3.80 Ein vollstündiges Sortenverzeichnis finden Sie in unserem praktischen «Leitfaden zur Gemüse- und Blumenzucht», den wir jedem Gartenfreund gratis abgeben. Bitte verlangen Sie ihn.

**Samen Müller**

ZÜRICH Weinplatz 3 Tel. (051) 25 68 50 Das älteste schweizerische Samenfachgeschäft

**Kitty Zeller Antiquitäten**  
Zürich, 1. Kirchgasse 31

Der heimelige **Teeraum** Markt-gasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

**Sie werden überrascht sein**  
wie sich Ihre Haut schon nach 2-3 Behandlungen mit **Turcana Beauty-Mask** verjüngt! Turcana-Mask nährt, verjüngt, strafft und erfrischt Ihre Haut. Auch bei Mitessern und grossporiger Haut zu empfehlen! Grosse Tube für 10 Behandlungen Fr. 5.95 franco inkl. Steuern vom **Turcana-Dépot Weinfelden**

Feine Delikatessen  
Güggeli / Ravioli / Pastelli / Sulzen

**Traiteur Seiler**

Uraniastrasse 7, Zürich 1, Telefon 27 49 77

OSTER **BÜCHER**

HANS ADAM  
**Franz von Assisi**  
120 Seiten. Leinen Fr. 5.70

Eine mitreissende Lebensbeschreibung des grossen und lebenswürdigen Heiligen für die Jugend und das Volk.

MARIA DUTLI-RUTISHAUSER  
**Ein glücklicher Mensch**  
160 Seiten, Gebunden Fr. 7.80

Ein Kranz packender, von tiefer Menschlichkeit erfüllter Erzählungen der bekannten Thurgauer Dichterin.

PAUL CLAUDEL  
**Ausgewählte Prosa**  
384 Seiten. Geb. Fr. 22.70

Diese Zusammenstellung der Prosastücke gilt als die beste Einleitung in Claudels Werk, der als Franzose im heimatischen Boden verwurzelt, doch mit allen europäischen Ländern und Kulturen vertraut ist, vor allem auch mit dem Fernen Osten. Ein weltweites beglückendes Buch.

**BENZIGER VERLAG**

**COUGH**

mit und ohne Bettzeugraum, 10 versch. Modelle, in Nussbaum, furniert

ab Fr. 92.-

Dazu die guten **Dea-Matratzen** in den Preislagen von 165.—, 195.—, 264.—

Eigene Fabrikation  
10 Jahre Garantie!  
Spezialgeschäft für gute Bettwaren

**hans luginbühl**  
Uraniastrasse 32,  
Zürich 1 Tel. 23 35 98  
Vert. Sie meine Off!

**WELTI-FURRER**

**Möbeltransporte**  
in der Stadt über Land und nach Übersee  
**Möbellagerhäuser**  
**23.76.15**

Ihr Gebäck gelingt immer, mit

**Bäckpulver REGULAS**

Der Doppelbeutel für 25 Cts. ist sehr ausgiebig und reicht als Zugabe zu 1 Kilo Mehl.

In allen guten Geschäften

LANDOLT, BAUSER & CO. BASEL

Kein Haushalt ohne den «**CHEF**»  
zwei Kochgeschirre in einem vereint

**Dampfkochtopf und Stielkasserole**

5, 8 und 12 Liter

**Bilco** Zürich Gerbergasse 5 Tel. 23 67 75

**Hotz A.G. TEIGWAREN**

**EIERHORNLI**  
500 Gr.  
PAUL HOTZ  
WILSA  
ZÜRICH

sind **Vorzüglich**

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

Schweizerische **Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz**  
bei Lenzburg - Gegr. 1908

Berufskurse mit eidg. Fähigkeitsausweis  
Jahreskurs - Sommerkurs  
Beginn anfangs April  
Propag. und Auskunft durch die Vorsteherin